

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag,
den 14. Septbr.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Egr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.]



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Egr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Egr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Lokalitäten.

(Feuersgefahr.) Am 11 d. M. Nachmittags entzündete sich in einem Keller des Hauses Schweidnitzerstr. Nr. 52, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit, ein Faß mit Spiritus, da aber nur e. ein Eimer darin war so brannte dieser aus, ohne daß die Flammen sich weiter verbreiteten.

(Adresse des Bischofsbezirks-Vereins an die Stadtverordneten-Versammlung.) Breslau, den 12. Septbr. In der Sitzung des genannten Vereins am 11. Septbr. wurde in Bezug auf den Waffenstillstand mit Dänemark folgende Adresse beschlossen:

„Eine Wohlübl. Stadtverordnetenversammlung Breslaus fordern wir unterzeichnete Urwähler hiermit ergebenst auf, daß dieselbe im Namen der Bewohner der Stadt Breslau der Nationalversammlung in Frankfurt a. M. ihre Anerkennung darüber ausspricht, daß dieselbe in ihrer Majorität die Verwerfung des Waffenstillstandes mit Dänemark erklärt hat. Ueberzeugt, daß die entschiedene Mehrzahl der Bewohner Breslaus gleich uns die tiefe Schmach fühlt, welche der deutschen Ehre durch diesen Waffenstillstand angethan ist, überzeugt, daß die Mehrzahl der Bewohner Breslaus gleich uns bereit ist, jedes Opfer, das der Kampf um unsere politische Selbstständigkeit erfordert, zu tragen, zweifeln wir nicht, daß die Stadtverordnetenversammlung, als gegenwärtig noch unsere gesetzliche Vertretung, unsern Antrag zu dem ihrigen machen wird. Wir glauben aber, daß die Erklärung der Stadt Breslau, welche gegenwärtig am politischen Horizont eine so bedeutende Rolle einnimmt, bei der Nationalversammlung in Frankfurt a. M. schwer ins Gewicht fallen wird, und daß die Vertreter Deutschlands einen neuen Sporn darin finden werden, auf dem von ihnen betretenen Wege consequent auszuharren. Um sofortige Erledigung bitten die Unterzeichneten.“

Heute wurden durch Placate die sämtlichen Urwähler Breslaus zur Unterzeichnung aufgefordert, und die Orte, wo die Adresse ausliegt, bekannt gemacht, nämlich:

- 1) bei dem Kaufmann Jacob, Dhlauerstraße Nr. 70.
- 2) „ „ „ de Nevir, Bischoffstraße Nr. 15.
- 3) „ „ „ Hausfelder, Albrechtsstraße Nr. 17.
- 4) in der Heinrich Richterschen Buchhandlung, Albrechtsstraße Nr. 6.
- 5) bei dem Maler Reimann, Mehlgasse Nr. 8.

G. R.

(Das demokratische Concert.) Breslau, den 12. Septbr. Am gestrigen Tage fand in Fürstengarten das schon früher vielfach besprochene demokratische Concert zum Besten der Armen im Culengebirge statt. Wie zu erwarten stand, war dasselbe höchst zahlreich besucht, und gewährte durch die pikante Auswahl der gebotenen Piecen den mannichfaltigsten Genuß. Man hörte hier zum Erstenmale die Revolutions- und Freiheitsgesänge der verschiedensten Völker: die freiheitglühende Marseillaise, das wilde Caira, die Brabangonne, die Pius-Hymne, wie das hoffende Jeszcze Polska der Polen. Wild brauste die gewaltige Ouverture aus der Stimmen von Portici, und die demokratische

Ouverture von Reissmann setzte durch den darin ausgesprochenen Gedanken die Anwesenden in solchen Enthusiasmus, daß sie dreimal gespielt werden mußte. Trotz des gegen Abend eintretenden Regens blieb der Garten bis zum Schlusse des Concertes gefüllt, welches demnach seinem Doppelzweck, den armen Gebirgsbewohnern ein Scherlein der Bruderliebe zuzuwenden, und den Besuchern einen wahren Genuß zu schaffen, vollständig entsprochen hat. G. R.

Bitte um Aufklärung!

Wir lasen am 10. d. M. in den Zeitungen und im Beobachter, daß der seitherige Rathhaus-Inspector, nach 28jähriger Dienstzeit mit 300 Thlr. pensionirt worden sei, und dessen Nachfolger ein fixes Gehalt von 356 Thln. nebst freier Wohnung beziehe.

Wir finden weder gegen die Höhe der Pension des Erstern noch gegen das fixe Einkommen des Zweiten etwas einzuwenden, da eine solche Einnahme in der Residenz nur ein sehr mäßiges Auskommen für eine Familie gewährt.

Wie verhält sich aber vorstehende Pension zu der des Hauptlehrers S..., welcher auch in diesem Jahre in Ruhestand versetzt wurde, und wenn wir nicht irren, 34 oder 37 Jahre gleichfalls der hiesigen Commune diente; er bezieht Summa Summarum 260 Thlr. Pension.

Gehören denn zu dem Amte eines Rathsausreiters mehr Kenntnisse und Geschicklichkeiten als zu dem eines Lehrers? und sind die Dienste des Lehrers weniger werth als die eines Rathsausreiters? Aus welchen Gründen erhält also der Lehrer S... für seine unbedingt längere Dienstzeit und seine gewiß nicht geringeren Leistungen — eine niedrigere Pension? Ist das vielleicht auch ein Zeichen des Fortschrittes, welches die noch im Amte befindlichen Lehrer ermutigen soll? X.

Scene aus dem Volksleben.

Kienöl und Baumöl.

Kienöl. Du sag' mer emal, Boomöl, was is denn das vor eene Zucht? Ich hab' schon lange keenen Servis nich mehr gegeben, und nu kummt uf emal der Mensch, der Exkuter, und will 3 Zettel bezahlt haben.

Baumöl. Nu, wenn Du zwei schuldig bist, so mußt Du jetzt natürlich drei bezahlen, das is ja ganz klar.

Kienöl. So klug bin ich alleene, — aber ich dachte, das hätte Alles ufgehört, und man braucht jetzt gar nischt mehr zu bezahlen.

Baumöl. Da bist Du schief gewickelt gewest.

Kienöl. Das alte Regierungssystem is doch aber gestürzt, also —

Baumöl. Ach, da denkst Du, diese Stürze is ooch vor die städtischen Abgaben da?

Kienöl. Nu freilich.

Baumöl. Ne, Kienöl, das geht ja nich, wo blieb denn da die neue Gasbeleuchtung, und der Kanalbau vorm Schweinschen Thor, und die Zuschüsse zu den Gehaltern, die die Stadtverordneten alle Donnerststage machen? Wer soll denn das Alles bezahlen, wenn wir'sch nich mehr bezahlen?

Rienöl. So? — Nu, da sind ber doch um gar nisch beser dran, als ber gewest sind? —

Baumöl. Ach, was Du ooch denkst, das is ja nich so! — Früher haben ber Abgaben gegeben, und haben nisch Neues davord gekriegt. — Das is nu ganz andersch, jetzt kriegen ber doch was vor unse Abgaben!

Rienöl. Na, was denn? — Ich hab' noch nisch gesehn. —

Baumöl. Da biste wohl blind, Rienöl? —

Rienöl. Na, zum Donner nich noch emal, was kriegen ber denn?

Baumöl. Du Schaafkopp! Freiheit kriegen ber, Gleichheit kriegen ber, Wacht dienste kriegen ber, Constabler kriegen ber, deitsche Einigkeit kriegen ber, Reichsverweser kriegen ber, neie Minister kriegen ber, Verfassung kriegen ber, gezwungene Anleihe kriegen ber, Krieg kriegen ber! Alles kriegen ber!

Rienöl. Da kriegen wir ja mehr, als wir haben wollen.

Baumöl. Na also! Da müssen ber noch mehr geben, als ber haben.

Rienöl. Ja so —, wenn's so is — da bin ich zufrieden, — nu wees ich doch, warum ich Abgaben gebe. Ach, was is man früher vor'n Schaafkopp gewesen!

Das Kreuzübel.

Kreuzübel ist mir's ergangen,
Kreuzübel ergeht mir's noch.

Es giebt verschiedene Kreuze, das Andreaskreuz oder Alpkreuz, das Zwillingkreuz oder Doppelkreuz, (auch Goldkreuz), das Ordenskreuz, das Kreuz, was jeder Mensch im Rücken trägt, doch das übelste von allen Kreuzen ist das Ehekreuz, zumal wenn es ein doppeltes oder dreifaches Kreuz wird, das heißt, wenn sich zum Ehekreuz noch Schwiegervater- und Schwiegermutterkreuz gesellen! — Dann ist ein wahres Kreuzübel vorhanden.

Ein solches Kreuzübel trifft den Hausausbarkeits-Versertiger Herrn Krimpelkrumpel. Seine Frau die Tochter des Nichtsnutzigkeits-Versertigers Buddellucker nahm den Herrn Krimpelkrumpel lediglich durch eine gewisse Lebensklugheit und Lebendigkeit ein, die ihn voraussetzen ließ, daß dies grade eine Frau für sein Geschäft sei. Leider begehen sehr viel Männer den Fehler, daß sie nicht sich selber, sondern ihr Geschäft verheirathen — und diesen Fehler beging auch Herr Krimpelkrumpel. Er hatte sich zwar in seiner Erwartung nicht getäuscht, denn die junge Frau nahm sich des Geschäfts sehr thätig an, so thätig, daß sie bald die erste Rolle darin spielte, welche sie auch bis diesen Augenblick behauptet. Doch mußte er sich bald gestehen, daß er zu viel Mannsrecht aus seinen Händen gegeben hatte, welches er bisher vergeblich zurückzufordern sich bemühte. Madame ist herrschsüchtig — und es ist nichts natürlicher, als, da sie das Geschäft beherrscht, sie auch ihren Mann ganz und gar beherrscht; er vertritt nur die Stelle eines Arbeiters und hat sich in die Leitung des Geschäfts nicht zu mischen, Madame besorgt dies Alles, sie zahlt die Leute aus, affordirt und schließt Verträge ab mit den Kunden u. s. f. ist dabei nicht wenig eifersüchtig auf ihren Gemahl, dessen Tritte und Schritte sie ängstlich bewacht, schulmeister ihn bei jeder Gelegenheit, behandelt ihn oft, wie einen Schuhputzer und macht ihn selbst in öffentlicher Gesellschaft herunter.

In allen diesen despotischen Chikanen wird Madame geflissentlich von ihren Eltern unterstützt, die sie ohne Weiteres in das Geschäft ihres Mannes gezogen hat, und welche obgleich sie hier ihrer Unfähigkeit und Unbrauchbarkeit wegen, nur untergeordnete Dienste verrichten, dennoch bereits gar anmaßend gegen Herrn Krimpelkrumpel auftreten. Diese alten Leute, als charakterlos bekannt, hezen übrigens die Eheleute beständig gegeneinander auf und führen bisweilen die gehässigsten Zerwürfnisse zwischen ihnen herbei, um wo möglich das Pantoffelregiment der Tochter auf sich zu übertragen — doch diese läßt sich, wie man so zu sagen pflegt, nicht die Butter vom Brodt nehmen. Man kann sich wohl denken, daß die Zänkereien im Hause kein Ende nehmen und dem armen Manne das Leben herzlich sauer gemacht wird.

Wir rathen Herrn Krimpelkrumpel, der ein ganz braver und fleißiger Mann ist, sich bei nächster Gelegenheit zusammenzuraffen und sein dreifaches Kreuzübel einmal bei der Wurzel zu erfassen, um es verbe durchzuschütteln und zu rütteln. Es ist ein sehr energischer Act nöthig, um einen so tief unterwühlten Ehefrieden vor dem gänzlichen Untergange zu retten. Das Weib ist in ihre naturgesetzlichen Schranken erstlich zurückzuweisen und die aufbegehrischen alten Haus-Dämonen sind in ein entfernteres Exil zu bannen! — So nur ist das Kreuzübel zu beseitigen! —

Statt Dank — Judasfang.

Der Kuhhautklopfer Pumpmichel, einer von den fal-

schon Aposteln, die das Wort Gottes auf der Zunge und den Teufel unter der Zunge tragen, der sich mit heiligen Sprüchen aus dem Pfuhle der Finsterniß zu schwindeln und für die falschen Münzen, die er aus dem Evangelium prägt, ein Stück Land im Himmel zu pachten gedenkt, hat einen gutmüthigen Nachbar, bei dem er öfter borgen kann, bald zur Anschaffung von Arbeitsmaterial, bald zu Lebensbedürfnissen u. dergl., und welcher ihm auch freundschaftlich, so oft er konnte, aufgeholfen hat.

Vor einiger Zeit nun will gedachter Pumpmichel wieder seinem Nachbar und Freunde einen Thaler abborgen. Dieser, zur Zeit selbst in beschränkter Lage, sieht sich genöthigt, dies abzuschlagen.

Menschen, die sich ans Bequemlichkeit und Lieberlichkeit an die Borgerei gewöhnt, werden zulezt zudringlich und anmaßend, ihre Gefinnungen werden gemein. Gefälligkeiten ihrer Mitmenschen nehmen sie endlich als wohlterworbene Freundschaftsrechte in Anspruch; Zurückweisungen nehmen sie gewaltig übel; wie könnten sie da wohl zu der Selbsterkenntniß gelangen, daß ihre Gewohnheit eine verabscheuungswürdige sei, welche die Gutmüthigkeit ermüde und sie zulezt der Berücksichtigung unwerth mache. Ganz erbärmlich sind aber solche Taschen-Lungerer, die, wenn sie einmal mit ihrer unverschämten Zumuthung zurückgewiesen werden, auf Rache sinnen — und zu diesen gehört unser Herr Pumpmichel.

Man höre, was er that, um seinen, ihm stets so gefällig gewesenen Freund und Nachbar für dessen bescheidene Zurückweisung zu züchtigen, ganz nach der Art der frommen Leute, die man Jesuiten nennt:

Der Nachbar hatte einen Hund gekauft und diesen ein viertel Jahr zu spät zur Besteuerung gemeldet; sofort geht Judas hin und denuncirt seinen Freund und Helfer aus der Noth: und derselbe muß die Steuernachzahlung und Strafe berichtigen. Daß der Angeber den Titel Judas in vollem Maße verdient, geht daraus hervor, daß er an demselben Tage, wo er seinen Nachbar verrieth, diesen umhals't und geküßt und ihn seinen besten Freund genannt hatte.

Leichenrede zweier Ministerien.

Fast zu gleicher Zeit sind in Deutschland zwei Ministerien verschieden! Am 5. September verblich das Reichsministerium zu Frankfurt, am 7. das preussische Ministerium zu Berlin. Die Todesarten beider aber sind wesentlich verschieden: Das Reichsministerium hat abgedankt, das preussische Ministerium ist gestürzt.

Preußen hatte mit Dänemark, im Namen des Königs von Preußen und des deutschen Bundes, einen 7 monatlichen Waffenstillstand geschlossen unter Bedingungen, welche die vom Reichsministerium gestellten Grenzen bei weitem überschritten. Abgesehen davon, daß die Dauer des Waffenstillstandes statt auf 3 auf 7 Monate bestimmt war, sollten die Bestimmungen der provisorischen Regierung aufgehoben, dieselbe also, wiewohl früher von der Nationalversammlung anerkannt, für ungesetzlich erklärt werden; auch wollte man den in Schleswig und Holstein wegen vielfachen Verraths an der deutschen Sache höchst verhassten Grafen Moltke an die Spitze der neuen provisorischen Regierung stellen. Diese Bedingungen waren überall, selbst von Absolutisten, als unehrenhaft bezeichnet worden; sie hatten nirgend einen Vertheidiger gefunden.

Da stellt der Deputirte von Holstein, Professor Dahlmann, in Frankfurt den Antrag, man solle den Waffenstillstand für ungültig erklären; er verlangte damit eine That, eine That der Versammlung, eine That des Reichsministeriums, eine That des Reichsverwesers! Für die allgemeine Stimmung über den Waffenstillstand, ist es grade bezeichnend, daß Dahlmann diesen Antrag gestellt hat. Er, der früher stets mit der „Rechten“ in Frankfurt gestimmt hat, der seiner übertriebenen Mäßigung willen sprichwörtlich geworden, verlangt, man solle dem Waffenstillstande seine Anerkennung versagen, weil er die Ehre Deutschlands gefährde.

So lange sichs nur ums Schwachen handelte, war Jedermann entrüstet über das Benehmen des preussischen Cabinets, jetzt aber sollte man eine Erklärung abgeben, welche jenes Cabinet verlegen, welche sogar Rußland und England zu einem Kriege mit Deutschland bewegen konnte; das war zu viel! Aber was war zu thun? Für den Waffenstillstand, den man früher selbst getadelt hatte, durfte man sich nicht aussprechen; man versuchte zu temporisiren, man schlug vor, erst die gepflogenen Verhandlungen gründlich durchzugehen, Commissionen zu ernennen, Berichte einzufordern, kurz die Zeit mit zwecklosen Formalien hinzubringen; daß man dabei die Ehre u. das Heil Deutschlands verrathen hätte, schien unwesentlich.

Das Reichsministerium schloß sich diesem sogenannten vermittelnden, d. h. auf Deutsch „das Volk belügenden“ Antrage an; es machte daraus eine Kabinettsfrage.

Gott sei Dank, die Majorität der Versammlung blieb fest, trotz der schönen Worte Bassermanns und Beckeraths, trotz der Drohungen Radowiz's und des „glänzenden Rednertalents“ Lichnowsky's. Das Ministerium erhielt nur die Minorität für sich, 14 Stimmen fehlten ihm, es erklärte seine Auflösung!

Im Laufe der Debatte äußerte Heinrich Simon: „der Waffenstillstand wird erst gültig durch die Genehmigung dieser hohen Versammlung. Die Ausführung des Stillstandes muß sogleich sistirt werden, es vertragen sich diese Bedingungen nicht mit der Ehre Deutschlands. — Wir dürfen uns nicht scheu und irre machen lassen, durch wen es auch sei, selbst nicht durch die Drohungen Englands, Frankreichs und Russlands.“

Eine große Erhebung würde durch Deutschland entstehen, Mann an Mann würde für unser Recht kämpfen. Oesterreich wird uns nicht hindernd in den Weg treten. Aber Preußen — Das Volk in Preußen ist überall durch und durch deutsch. Die Reaction der Aristokratie vermag nichts. Sollte Preußen mütterlicherseits seine Hand erheben gegen die Einheit Deutschlands, das Volk in Preußen würde diese Illusion bald auflösen. Das Preussische Ministerium kümmert uns nicht; die Ehre Deutschlands steht uns höher als die eines Ministeriums. Wir müssen an uns selbst glauben, damit die Welt an uns glaube. Die Stunde der Entscheidung ist da, mögen ihr die Männer nicht fehlen. Keine Rücksicht als die Ehre Deutschlands!“

Das preussische Volk wird dieses Vertrauen rechtfertigen; es wird beweisen, daß ihm die Ehre des deutschen Vaterlandes höher steht, als die Wohlfahrt des preussischen Kabinetts!

Der Reichsminister hat abgedankt, das preussische Ministerium ist gestürzt! Dieses erklärte, es wollte einen Beschluß der Versammlung nicht ausführen; zum Abdanken war nur in demselben Moment Zeit. Das Ministerium dankte nicht ab; es bot der Versammlung eine Schlacht an; es ist glänzend geschlagen worden; es ist gestürzt! Auch in Berlin kamen die Furchtsamen mit heuchlerischen Vermittelungsvorschlägen, sie wollten das Ministerium und die Ruhe um jeden Preis erhalten. Aber die Männer der That haben gesiegt!

Wißt Ihr noch, wie Herr v. Auerswald sagte: auf unsern Grabsteinen wird man eins lesen: „er lebte im Jahre 1848 und war ein echter Sohn des deutschen Vaterlandes!“

Herr v. Auerswald, daß Sie im Jahre 1848 leben und ein Sohn sind, ist nicht zu bestreiten; aber weil Sie kein echter Sohn des deutschen Vaterlandes sind, wurden Sie gestürzt!

Wißt Ihr noch, wie Herr Camphausen sagte: „Mein Ministerium war das des Ueberganges, das folgende (Auerswald) wird das der That sein.“ Leider wurde es ein Ministerium der jämmerlichsten Vermittelung! darum ist es gestürzt!

Das neue Ministerium, welches wir zu erwarten haben, geht hervor aus einer That; Hoffen wir, daß es seinem Ursprunge keine Schande mache!

(Oberschl. Lokomotive.)

Den Männern der Linken.

Die Freiheit siegt! verkünd' es, jubelnd Lied!
Stimm ein! mein Volk! es leuchten Deine Sterne;
Blick auf! Dein schönster Lebenstag erglänzt,
Vor Dir liegt eine thatenreiche Ferne;
Im kühnsten Flug herausche sich Dein Hoffen;
Dir steht die Bahn zur Größe strahlend offen.

Die Freiheit siegt! mit ihr das ew'ge Recht,
Das die Tyrannen lang in Fesseln schlugen;
Wir sind ein kräftig Volk, ein frei Geschlecht.
Was in der Seele wir als Wünsche trugen,
Der Ideale hohe Lustgestalten
Sich'n wir zur schönen Wahrheit sich gestalten.

Die Freiheit siegt: sie stürzt mit Götterkraft
Hinab ins Reich der Schmachbedeckten Nächte,
Aus denen nimmer sich der Geist entraft,
Durch Donnerworte die Tartarenmächte,
Die sich zum Weh des Volkes je verschworen;
Sie kämpft, sie siegt, die Freiheit, gottgeboren.

Die Freiheit siegt! Es schall im Jubelton
Durch unsers Vaterlandes weite Marken!
Die Freiheit mit dem Recht befreit den Thron,
Dank ihren wackern Streitern, jenen Starcken,

Die stolz und festen Muthes für sie sprachen,
Und die Despotenwillkür endlich brachen.

Die Freiheit siegt! Nicht jenes Roms Senat
Darf man allein den Ebniglichen nennen.
Auch wir, wir haben Männer, groß im Rath,
In denen Kön'ge wir mit Stolz erkennen;
Wir haben Männer, für das Recht besetzt,
Im Kampf bewährt, mit hohem Muth gekämpft.

Brief-Controle.

An Hr. Fr. Just: Der von Ihnen eingesandte Artikel kann wegen besonderer Hindernisse keine Aufnahme erlangen.

— An Hr. S.: Wollen Sie den Inhalt Ihres Berichtes vertreten? — An E.: Die gleiche Frage muß ich an Sie richten.

— Von W.: Sehr gut! Ausgezeichnet! —

D. K.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Als ein gutes Zeichen sahen wir es an, daß uns der alte Oberst nicht in den Untersuchungsarrest hatte bringen lassen, wo wir allerdings Matrazen und warmes Essen gehabt hätten, aber dafür auch vor uns ein Kriegsgericht, hinter welchem folgt „Heulen und Zähnklopfen.“ So kamen wir vielleicht mit drei Tagen Mittelarrest davon; ein Standrecht dagegen hätte uns wenigstens zu vierzehn Tagen oder drei Wochen verurtheilt. — Es war sehr gut, daß ich mich aus meiner frühesten Jugend noch des Spruches erinnere: „Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekitzen; dies war auch wahrhaft das Einzige, worauf wir heute unser Haupt legen konnten, und nicht lange, so lagen wir auch Alle in tiefem Schlaf. — Wir mochten einige Stunden geschlafen haben, als uns das Rascheln der Schlüssel aufweckte. Schlafrunten fuhren wir von der Pritsche auf und sahen den Adjutanten des Obersten in der Thür stehen, der mit lachendem Gesicht zusah, wie wir an unsern verschobenen Koltets herumarbeiteten, um uns in einigermaßen anständiger Haltung vor ihm aufpflanzen zu können. Das heitere Aussehen des Lieutenants M. wälzte mir eine ganze Ladung Steine vom Herzen; denn er war nicht wie viele seiner Herren Kameraden, die nur dann ein freundliches Gesicht machten, wenn sie uns Freiwillige recht „in die Dinte reiten“ konnten. Ich hatte mich nicht getäuscht, Lieutenant M. sagte uns, der Oberst sei diesen Morgen sehr vergnügt nach Hause gekommen, weil der Bau sämtlicher Batterien in der Nacht so ausgezeichnet gut ausgefallen; er habe, nachdem er einige Stunden geschlafen, die gute Laune beibehalten, weshalb er, der Adjutant, es gewagt, ihn an uns zu erinnern und um eine Milderung unserer Strafe zu bitten. Da sah ich den alten Oberst im Geiste lebhaft vor mir, wie er bei diesem Antrag im Zimmer auf und ab ging und vor sich hinhurmelte: „Et sind Millionenfunde! wenn man sie nicht immer so gottlose Streiche ansingen! Doch ich will für dies ene Mal noch sehen, was wir thun können.“ Ja, so hatte er diesen Morgen gesprochen und uns nach kurzem Bedenken gänzlich pardonnirt; doch mit dem Zusatz: „det se sich aber uf'm Fleck in die Cantonirungen scheeren und sich nicht mehr hier in W. herumtreiben.“

Man kann sich denken, mit welcher Freude wir die Verkündigung dieses Gnadenakts anhörten, und ich konnte mich nicht enthalten, dem Wanzmajor, den man nach dem bedeutenden Corps, das er hier kommandirte, wenigstens zum Obersten hätte avanciren sollen, herzlich für gute Herberge zu danken. Gott! wie viel menschenfreundlicher als der Rattenkönig war dieser! Er bat sich nicht einmal die Ehre unseres Besuchs für ein andermal aus.

Wir verfügten uns augenblicklich in den Gasthof am Markt, wo wir am Morgen gebrüht, und in meinem Herzen schimmerte ein kleiner Hoffnungsstrahl, daß vielleicht die Kalesche und in ihr die kleine Emilie noch daselbst zu finden sein möchten. Doch der Markt war leer, d. h. es war keine Equipage dort zu sehen, aber zu unserem Verdruss in ganzen Schaaren Militär- und Civilpersonen, die den schönen Sonntag zum Sazeranengehen nützten. Erstere sahen an unserem Aufzug gleich, woher wir kamen, und fanden nichts Besonderes daran; sie wußten wohl, wie leicht man sich einen Platz in Nr. Sicher verschafft. Die Andern dagegen waren nicht civil genug, dasselbe zu denken, sondern blieben stehen und sahen uns erstaunt und lachend nach; besonders die jungen Mädchen im Sonntagsstaat machten sich über unsere schlecht gepuhten Köpfe lustig.

Im Gasthose nahmen wir ein kleines Mahl ein und bestellten einen Wagen, der uns nach den Cantonirungen zurückbringen sollte. Ich schlich mich vor die Thür und fragte einen der Bedienten des Hauses, wohin wohl die Equipage gefahren sei, die diesen Morgen gegen sechs Uhr hier vor der goldenen

Sonne die Pferde gewechselt; aber der Herr Hausknecht, als er einen Gemeinen in sehr schlechter Uniform vor sich sah, steckte seine Hände in die Tasche und ging, ohne mich einer Antwort zu würdigen, pfeifend von dannen. — Es war auch eine vermessene Idee von mir, mich als Soldat nach einer Extrapost mit Bieren zu erkundigen. Selbst wenn ich ein Herr Lieutenannt gewesen wäre, hätte mir ein routinirter Kellner vielleicht Antwort gegeben, aber doch den Kopf geschüttelt.

Das bestellte Fuhrwerk, ein stattlicher Wagen mit zwei guten Pferden, kam vor das Haus, und wir setzten uns stolz hinein. Doch ließen wir das Verdeck erst vor der Stadt zurückschlagen und legten uns dann recht bequem in die Ecken. Nachdem wir über unsere Freiheit eine Weile gejubelt und gesungen, langweilte uns das langsame Fahren durch den tiefen Sand und die öde Gegend, und wir schliefen alle vier fest ein.

Plötzlich wackten mich einige laut gerufene Worte. Ich fuhr in die Höhe, und wen erblickten meine Augen? Am Wagenschlag hielt zu Pferde unser lieber Hauptmann Feind und hinter ihm der dicke Wachtmeister Köffel. Ersterer machte mir ein Gesicht, so grimmig, daß ich es in meinem Leben nicht vergessen kann, und der Anblick Beider erregte in mir ungefähre das Gefühl, wie wenn man von wilden Thieren träumt, unter die man gerathen und denen man nicht mehr entgehen kann. Wie zwei erbohte Tiger auf dem Sprung sahen uns

die beiden guten Freunde an. Meine Kameraden erwachten auch und wir Alle waren so bestürzt, daß erst die einladende Stimme des Feindes: ob man nicht wisse, was man zu thun habe, wenn man seinem Hauptmann begegne, uns aus unserer Erstarrung emporriß und wir sofort aus dem Wagen sprangen, um dem Guten, den kleinen Finger an der Hofennath, unsere Honneurs zu machen, wobei ich nach der Vorschrift meldete: „vier Freiwillige von der und der Batterie aus dem Arrestlokal in W. entlassen.“ — „Und wer hat Ihnen die Erlaubniß gegeben,“ entgegnete der Feind in seiner äußerst langsamsten, boshaftesten Manier, „sich in einen Wagen zu setzen, und, anstatt zu Fuß nach Hause zu gehen, wie es sich für entlassene Gefangene ziemt, vornehm nach den Cantonirungen zu fahren, gerade als wollten Sie Ihre Vorgesetzten verhönen?“

(Fortsetzung folgt.)

Anfrage.

Wird unsere Stadtverordneten Versammlung keine geeigneten Schritte thun, um gegen das Alle Volkrechte verletzende Ministerium energisch zu protestiren? **Viele Bürger und Schutzverwandte.**

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

St. Elisabet. Den 21. August: d. Buchbinder Dusch S. — Den 3. Septbr.: d. Schneiderges. Kahl S. — d. Fabrikarb. Kuhnert in Pöpelwitz T. — d. Luchmagergesellen Pöschel S. — d. Kohlenmesser Thiemann S. — d. Abtheilungs-Baumeister b. d. niederöschl. märk. Eisenbahn Pries T. — d. Haushälter Bartnigle S. — d. Tagelöhner Widm in Gr.-Mochbern S. — d. Freigutbesitzer Pfohl in Gr.-Mochbern S. — d. Müllermeister. und Gerichtschofzen Jacob in Pöpelwitz T. — d. Fleischerges. Schägmann S. —

St. Maria-Magdalena. Den 31. Aug.: d. Seifenfeder Müller T. — Den 1. Septbr.: d. Schneidermstr. Steisberg T. — Den 2.: d. Wärtchermstr. Ludewig T. — d. Tischlerges. Burkart T. — d. Tagarb. Rutsch S. — d. Goldschlägermstr. Schönfeld S. — d. Tischlergesellen Möttig T. — Den 5.: d. Postkondukt. Röchel S. — d. Parikul. Reber T. —

St. Bernhardin. Den 31. August: d. Drechslermstr. Mittendick T. — Den 1. Sept.: d. Schiffer Ziche T. — Den 3.: d. Weißgerber Gierig T. — d. Tischermstr. Kessel S. — d.

Tischlerges. Heiber T. — d. Kaufmann Herrmann T. —

Hofkirche. Den 3. Septbr.: d. Schuhmacher Klebe S. — d. Kaufmann Reich S. — d. Schiffer Scholz S. — Den 4.: d. Schneidermeister. Emler S. —

11.000 Jungfrauen. Den 3. Sept.: d. Nachtwächter Günther T. — d. Musikus Niesel S. — d. Tagarb. Wiesner T. —

St. Barbara. Den 4. Septbr.: d. Unteroffizier Müller T. —

St. Christophori. Den 3. Septbr.: d. Gerichtshofzen Stille zu Treschen S. — d. Auszügler zu Treschen Wästebube T. —

St. Salvator. Den 3. September: d. Tagarb. Glaubig T. — d. Tagarb. Frey S. — d. Bauergutsbes. Thiel T. — d. Stellmachermeister Schlas T. — d. Inwohner. Gnörich T. — d. Tagarb. Kernig T. —

Traunungen.

St. Elisabet. Den 4. Septbr.: d. Schuhmacher Fehlinger mit W. Scherz. — d. Ma-

lergeh. Skubke gen. Mochnann mit F. Ziehe. — d. Schneiderges. Kramarzok mit Jgfr. K. Prägel. — d. Postbrieusträger Kupke mit F. Schroweg. — d. Magazinarbeiter Braun mit Fr. Elis. geb. Jung verehel. gewes. Kattke. — Den 5.: d. Kellner Fellenberg mit Jgfr. A. Wähschmitt. — d. Dienstknecht Scherzer mit K. Näscher. —

St. Maria-Magdalena. Den 31. August: d. Medicochirurg in Kokenau Hoffmann mit Jgfr. B. Kohl. — Den 4. Septbr.: d. Tischlerges. Radzikowski mit F. Schmelzer. — d. Schuhmacherges. Scholz mit Jgfr. F. Bartsch. — Den 5.: d. Db.-Eb.-G.-Kanzlei-Assist. Hilpert mit Jgfr. A. Stroink. — d. Tischlermstr. Peinisch mit Jgfr. F. Punkte. —

St. Bernhardin. Den 5. Septbr.: d. städtische Supernumerar Holzschuhler mit Frau C. Müller verehel. gewes. Peter. —

11.000 Jungfrauen. Den 4. Sept.: d. Maurerges. Neugebauer mit C. Schladek. —

St. Barbara. Den 5. Septbr.: d. Unteroffizier Lorenz mit Jgfr. M. Meyer. —

St. Salvator. Den 3. Septbr.: d. Inwohner Kudraß mit C. Preuler. —

Bermischte Anzeigen.

Drei Stück fast neue Doppelfenster 4 Fuß 7 Zoll hoch, 3 Fuß 3 Zoll breit und ein Arbeitstisch 6 Fuß lang, sind billig zu verkaufen:
Ursulinerstraße Nr. 26, part.

Lehndamm Nr. 1,

ist eine Wohnung von 2 Stuben nebst Zubehör im 1ten Stock zu vermieten; auch sind daselbst 2 große kupferne Kessel zu 200 und 300 Quart billig zu verkaufen.

Zwei Schreib-Sekretäre von Kirchsbaumholz stehen zum Verkauf, im Einzelnen soauch Weide an der Dhlauerstraße,

Seitenbündel Nr. 20.

Nikolaistraße Nr. 27 im Hofe parterre, bei Hrn. R u S, steht ein gußeiserner Koch- und Bratofen billig zum Verkauf.

Eine Schlafstelle ist zu haben:

Weintrauben-Gasse Nr. 7, part.

Ein Holzhof nebst Wohnung ist sogleich zu vermieten. Das Nähere darüber Neustadt, Kirchstraße Nr. 6, 2 Stiegen.

Ein gesitteter Knabe, welcher Lust hat die Glaser-Profession zu erlernen, wird bald angenommen beim Glasermeister **C. Schwengler**, neue Schweidnitzerstraße Nr. 3 d.

Ein Mädchen, welches im feinen Weißnähen geübt ist (in Mulltragen etc.) findet dauernde Beschäftigung **Graben Nr. 5**, zwei Stiegen.

Nachdem ich die hohe obrigkeitliche Genehmigung hierzu erhalten, werden durch mich alle im Geschäft- und gesellschaftlichen Leben vorkommenden schriftlichen Arbeiten, als: Promemoiren, Gesuche, Vorstellungen, Kontrakte, Inventarien, vormundschaftliche und anderen Berichte, Briefe jeder Art u. s. w. prompt und zu soliden Preisen angefertigt, was ich hiermit Einem hochgeehrten Publikum ergebenst anzeige und um geneigte Aufträge bitte.

Heinrich Nieban, Privat-Secretär,
Scheitniger-Strasse Nr. 27.

Carl Thomas aus Liegnitz,

empfehlte diesen Jahrmarkt seine selbst verfertigten feinen wollenen Strickgarne, in allen Nuancen schön und gut zu den billigsten Preisen. **Blücherplatz**, der Statue des Fürsten gegenüber.

Auffallend billiger Ausverkauf feiner Stickereien und ächter Batist-Taschentücher
aus Nancy & Paris nur noch bis Montag den 18. d. im „blauen Hirsch“, Dhlauerstraße.

Feine Kragen, à 3, 4, 5, 6, 8, 10, 15 Sgr. bis 3 Thlr.,

elegante Chemisettes 10, 12, 15, 20 Sgr. bis 1½ Thlr.,

Pelerinen und Cardinals, à 20, 25 Sgr., 1, 2 bis 4 Thlr.,
ganz feinen Mousseline und Batist pr. Elle, gestickte Manschetten, Hauben, Stiefen etc. etc.

Batist-Taschentücher mit moderner Bordüre, à 7½, 10, 15 Sgr.

bis 1 Thlr.,

dto. dto. sehr elegant gestickt, à 12, 15, 20 Sgr., 12

bis 20 Thlr.,

ächte Bräutler Schleier, à 20, 25 Sgr., 1, 1½, 2 bis 6 Thlr.,